

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 2

Artikel: Als Schweizer Student in Polen
Autor: Gnehm, Lucas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Schweizer Student in Polen

Unser Korrespondent, ein Schweizer Student der Wirtschaftswissenschaften, berichtet über seine Eindrücke während einer dreiwöchigen Polenreise vom 20. 11. bis zum 8. 12. 1988.

Nachdem ich bereits im April/Mai 1988 für zwei Wochen als Student in Polen geweilt hatte, war es für mich besonders interessant zu sehen, was sich in der Zwischenzeit geändert hatte. Hauptursache für diesen Besuch war das «11th International Student Seminar on East-West Economic Relations» in Warschau, zu dem auch eine Schweizer Delegation eingeladen war.

An der Grenze zwischen der ČSSR und Polen war die Kontrolle wie üblich umständlich und zeitraubend, aber doch sehr korrekt und mit ein paar Scherzen verbunden. Vielleicht half auch hier das weisse Kreuz auf dem roten Hintergrund, dass wir nur die notwendige Devisendeklaration auszufüllen hatten, aber ohne eine Kontrolle des Gepäcks durchkamen. Befürchtungen, wir müssten die «NZZ» oder den «Spiegel» an der Grenze zurücklassen, erwiesen sich als völlig unbegründet. Wie wir später in Warschau bemerkten, waren verschiedene westliche Zeitungen und Zeitschriften offiziell erhältlich, wenn auch nur zu sehr hohen Preisen.

Gastfreundschaft

Am Bahnhof wurden wir von Studenten des Organisationskomitees in Empfang genom-

men, die uns anschliessend in der Stadt herumführten, da das Seminar erst in anderthalb Tagen begann. Die Nacht verbrachten wir bei unseren «hosts». Hier zeigte sich einmal mehr die polnische Gastfreundschaft, wie man ihr in der Schweiz nicht immer begegnet. Kein Aufwand war zu gross, für den Gast den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Dass dies keine Ausnahme war, erlebten wir auch im weiteren Verlauf der Reise, als wir unangemeldet spätnachts im Elternhaus von Studenten auftauchten. Unser Bitten, ja keine Umstände zu machen, half nichts: Ein frisch angezogenes Bett wurde uns zur Verfügung gestellt, um 5 Uhr früh stand die ganze Familie auf, um uns für einen eintägigen Ausflug nach Danzig zu verabschieden. Es ging sogar so weit, dass ein Student, bei dem wir abends um 11 Uhr ankamen, uns um 5 Uhr morgens auf der halbstündigen Tramfahrt zum Bahnhof begleitete, dort weitere 20 Minuten wartete, bis der Zug fuhr, und sich erst dann wieder auf den Heimweg machte!

Das Seminar

Das erwähnte Seminar erwies sich zum Teil als hochinteressant. Referate von und Diskussionen sowie private Gespräche mit Professoren, Journalisten, sowjetischen Diplomaten und Regierungsberatern gaben uns einen vielfältigen Einblick in den Stand der Dinge. Trotz des riesigen Aufwands der Organisatoren, die von der Universität stark unterstützt wurden, gab es einige Mängel:

Verspätungen jeder Dimension, unbrauchbare Mikrofone und Hellraumprojektoren, unpassende Räumlichkeiten, schlecht geheizte Schlafzimmer in unserer 30 km von der Stadt entfernten Unterkunft, nicht fahrtüchtige Busse, die uns am Morgen zur Universität bringen sollten . . .

Wer jedoch anschliessend irgendwie mit der Bürokratie in Berührung kam, wusste (oder erfuhr zumindest), welcher heroischen Anstrengungen es bedurfte, um dieses Seminar für über 100 Studenten überhaupt auf die Beine zu stellen. Westliche Überheblichkeit war nicht angebracht in einem Land, wo die Leute jedes gehaltene Referat als Grosse Erfolg verbuchten und sich auch Professoren von ständigen Verspätungen überhaupt nicht aus der Ruhe bringen liessen. Improvisationstalent und Einsatz konnten tatsächlich manche Situation retten.

Armut

Die freien Stunden verbrachte man entweder in Cafés, Museen oder beim Stadtbummel. Obwohl wir als offizielle Gäste in Polen weilten und deshalb vom Zwangsumtausch befreit waren, mussten wir trotzdem zu Zlotys kommen. Der offizielle Kurs lag bei rund 490 Zloty pro Dollar, der Schwarzmarktkurs jedoch bei etwa 2900 am Anfang und etwa 3400 am Ende meiner Reise. Im April hatte er noch bei ungefähr 1300 Zloty gelegen. Auch wenn der Wechselkurs durch höhere Alkoholpreise beeinflusst wurde, war es



4 Auf der Fahrt südlich von Warschau aufgenommen. Die starke Luftverschmutzung gehört in Polen noch mehr als bei uns zur unbewältigten Gegenwart.



Marktplatz in Warschau.

angesichts dieser enormen Inflation für uns ein leichtes, Leute zu finden, die Zlotys in Dollars wechseln wollten: Kellner in grossen Restaurants, Taxifahrer oder unsere studentischen Freunde. Aber auch mitten auf der Strasse wird man zuweilen gefragt, ob man wechseln möchte, was sich jedoch gar nicht empfiehlt. Falsche Händler geibt es auch dort.

Die Inflation hat das Leben der Polen in allen Bereichen erfasst, wie der folgende Witz, den sich Kinder im zarten Alter von sechs bis sieben Jahren erzählen, beispielhaft verdeutlichen möge: «Was isst nichts, trinkt nichts und wächst trotzdem immer weiter?» – «Die Preise.»

Die langjährige Wirtschaftskrise hat das Land an den Rand des Ruins gebracht. Wenn wir von Hunger und Armut sprechen, brauchen wir nicht in ferne Länder zu reisen – sie spielen sich fast vor unserer Haustüre ab. Ein paar Dutzend oder hundert Kilometer von unserer wohlstandsgeprägten Welt haben die Leute andere Sorgen, als wir sie kennen. Bilder von alten Leuten, die in Essabfällen einer dürftigen Mensa wühlen, sagen mehr als tausend Worte – sie stimmen einen nachdenklich. Die Regierung und die Gewerkschaften schätzen ziemlich übereinstimmend, dass 30 bis 40 % der Bevölkerung an oder sogar unter der Armutsgrenze leben. Was das in Polen bedeutet, mag ein Vergleich von Löhnen und Preisen verdeutlichen. Das Durchschnittseinkommen lag im Dezember 1988 bei rund 50 000 Zloty pro Monat, was etwa 20 US-\$ zum Schwarzmarktkurs entsprechen dürfte. Die folgenden Preise stammen von Geschäften oder

Märkten in den Grosstädten Warschau, Danzig und Kattowice aus der ersten Dezemberwoche 1988.

1 kg Brot	70–100
1 kg Tomaten	700–1000
1 kg Kartoffeln	70
1 Blumenkohl	300
1 Ei	32–36
1 kg Knoblauch	1000
1 kg grüne Peperoni	1500
1 kg guter Schinken	3000
1 kg Butter	800
1 kg Äpfel	120–300
1 kg Rüebli	100
1 Kopfsalat	150
1 kg Zwiebeln	150
1 kg Orangen	3000
1 kg Kaffee	8000–20 000
1 Paar Winterschuhe für Kinder	10 000
1 Paar Winterstiefel für Damen	40 000
1 Herrenhemd	2500–4500
1 Herrenanzug	15 000–20 000
1 Herrenpyjama	4400–4700
1 Paar Turnhosen	1050
1 Badminton-Set	3600
1 Kravatte	400–700
1 Seife normal 240, Rexona 720, Lux	2000
1 Lippenstift	5000
1 dicker, mehrf. Pullover	35 000–50 000
1 Waschmaschine	115 000

Alle Preisangaben beziehen sich auf Güter, die ich selbst gesehen habe. Die Auflistung erfolgte unsystematisch und kann nur für die besuchten Orte als einigermaßen verlässlich gelten; man sollte jedoch nicht vergessen, dass sehr viele qualitativ gute Ware fast nur über den Schwarzmarkt verkauft wird und dementsprechend viel teurer ist.

Wie schwer das Leben für Rentner sein muss, die über kein zusätzliches Einkommen verfügen als die ungefähr 25 000 Zloty heute pro Monat, ist einfach zu begreifen. Armut ist in Polen kein Fremdwort, sondern leider Realität. Sie ist für viele oft nur deshalb erträglich, weil das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Polen enorm gross sind. Wer durch die Strassen irgendwo in Polen geht, dem blicken traurige, bedrückte Gesichter entgegen; die grosse Last des täglichen Lebens ist ihnen anzusehen. Lächelnde oder sogar lachende Menschen begegnen einem fast nur unter Jugendlichen. Die meisten Leute sind einfach gekleidet, nur wenige ärmlich; für Mode ist kein Platz. Wer es sich leisten kann, kauft natürlich Kleider im oder aus dem Ausland. Der Aufdruck «imported» wird überall mit Qualität gleichgesetzt. Dass sie eine Unsumme kosten und meist nur auf dem Schwarzmarkt zu haben sind (wie so viele andere Güter auch), ist logisch.

Tauschhandel

Der Gütermangel hat aber noch ganz andere Auswirkungen als nur finanzielle. Sehr oft gehen die Leute nur in die Geschäfte, um zu sehen, ob es etwas Neues zu kaufen gibt. Weil dabei Stunden vergehen können, verlegt man das Einkaufen besser auf die eigentliche Arbeitszeit. Abwesenheit zählt nicht, solange die Stempelkarte mit der Präsenzzeit stimmt... Die öffentlichen Verkehrsmittel sind immer voll, solange die Geschäfte, in denen nicht nur das gekauft wird, was man gerade braucht, sondern auch das, was man als Tauschobjekt brauchen könnte, geöffnet sind. Der Weg in Polen scheint eher in Richtung Naturaltausch als in Richtung bargeldlosen Handel zu gehen.

Als Bürger aus dem Westen hat man Mühe mit dieser Einkaufsart; vieles ist einem fremd. Aber am wenigsten die Menschen, stolze, gottesfürchtige Patrioten. Man möchte es ihnen von Herzen gönnen, wenn die neusten Reformen endlich Resultate zeitigen würden. Aber sie wagen nicht daran zu glauben, dass es endlich aufwärtsgehen könnte.

Lucas Gnehm (Magden)